

Deutschtum und Pazifismus ^{von} Victor Eschbach

Nein, wirklich: leicht hats der „deutsche“ Pazifismus bisher nicht gehabt. Es war ein ziemlich bescheidenes Dasein, das er im kaiserlichen Deutschland führte. Die hohen und höchsten Stellen, die in ihrer angeblichen Friedensliebe und Friedenspolitik seinen Bestrebungen doch so nah hätten stehen müssen, sie haben ihn grade noch geduldet, die rational empfindlichen Kreise haben ihn aus Schärfsste bekämpft, die „Realpolitiker“ haben über ihn gelächelt, und die große Masse mit ihrer Talent- und Interesselosigkeit in allen Fragen der äußern Politik hat ihn einfach ignoriert. Wenn man die Friedensliebe eines Volkes nach der Zahl seiner Pazifisten, nach ihrem Ansehen und Einfluß im nationalen Leben einschätzen wollte, so wäre es um die so oft und so hoch beteuerte Friedensneigung des deutschen Volkes vor 1914 herzlich schlecht bestellt gewesen. Nun mag es allerdings manche Friedensfreunde gegeben haben, die, ohne offen zum Pazifismus zu schwören oder Mitglieder einer Friedensgesellschaft zu sein, sich zweifellos ehrlicher pazifistischer Gesinnung rühmen durften. Aber den politisch national denkenden Deutschen war der Pazifismus ein Greuel, und es ist noch keineswegs erwiesen, ob diese Antipathien etwa nur gegen die Form der Organisation und gegen gewisse, nicht immer stilgerechte Begleiterscheinungen, oder ob sie nicht gegen den Geist und die Ziele des Pazifismus selbst gerichtet waren.

So war es vor dem Krieg. Dann kam er im Sommer 1914, der „Erweder des Menschengeschlechts“. Dann kam der gewaltige „nationale Aufschwung“, die „große Zeit“, die herrliche Zeit, wo es eine Lust war, zu leben. Eine Lust vor allem für Generale, Munitionsfabrikanten, Kriegshyriter und etliche andre nationale Menschenkategorien, eine Dual aber für alle Friedensfreunde. Mars regierte die Welt, der Pazifismus war durch „den ehernen Tritt der Geschichte“ praktisch ad absurdum geführt worden. Sein schmähliches Fiasko in allen kriegführenden Ländern hatte ihn um den letzten Rest seines Credits in der Welt gebracht. Sein klägliches Versagen in der kritischsten Stunde der modernen Geschichte mußte alle Freunde der Friedensbewegung aufs Schmerzlichste enttäuschen. Allerdings nahm er schließlich nur teil an dem gemeinsamen Schicksal aller internationalen „völkerverbindenden“ Mächte und Organisationen. Gaben nicht Wissenschaft und Kunst, Akademien, christliche Kirchen, Freimaurertum und Sozialismus in jenen ewig schmach-

vollen Wochen schändlich versagt? Immerhin hätte man von einer Organisation, die sich die Erhaltung des Friedens und die Bekämpfung alles imperialistischen Geistes in der Politik und im nationalen Leben als einziges und höchstes Ziel gesetzt hätte, trotz ihrer unverkennbar schwierigen Lage doch ein charakter- und ein-drucksvolleres Verhalten erwarten dürfen. Insbesondere vom deutschen Pazifismus wäre eine viel schärfere Kritik der Regierungspolitik sowohl wie des herrschenden nationalen Geistes zu fordern gewesen. Er hätte etwas mehr auf der Höhe seiner selbst bleiben müssen und weniger Konzessionen an die „Größe unsrer Zeit“ machen dürfen. Diese Konzessionen haben seinen Kredit bei den eignen Volksgenossen wahrhaftig nicht gestärkt, dafür aber im Ausland, selbst bei den engern Gesinnungsgenossen, ernstlich erschüttert.

Nun hätte man allerdings annehmen sollen, daß die Schrecken des Krieges, das namenlose Elend und der unermessliche Jammer in seinem Gefolge, nachdem der allgemeine Kampf- und Blutrausch verflogen war, den größten Teil des Volkes zur Besinnung bringen und es in Massen dem Pazifismus in die Arme treiben würde. Wenn der Kriegsbeginn den Bankrott des pazifistischen Gedankens bedeutete, so brachte das Kriegsende den Bankrott des militaristischen Gedankens. Mußte da nicht ein Aufschwung des pazifistischen Geistes von nie gesehenem Umfang und unerhörter Stärke eintreten?

Aber auch diese Hoffnung erfüllt sich nicht. Ist etwa der Pazifismus seit der Revolution eine „Macht“ im nationalen Leben Deutschlands geworden? Wohl sind die Massen des Proletariats pazifistisch; doch sie haben mit ihren wirtschaftlichen Forderungen und innerpolitischen Aufgaben zu viel zu tun, um dem Pazifismus die nötige Stoßkraft sichern zu können. Und überdies wollen sie von dem „bürgerlichen“ Pazifismus nicht viel wissen. Das Bürgertum aber hat von dem Geist seiner imperialistischen und nationalistischen Vergangenheit noch so wenig abgelegt, daß von einer nennenswerten Entwicklung des pazifistischen Denkens kaum zu reden ist. Der rege Besuch und die lebhafteste Zustimmung der Zuhörer des Achten Deutschen Pazifistenkongresses, der vom dreizehnten bis zum fünften Juni in Berlin tagte, werden niemand darüber hinwegtäuschen dürfen.

Nein, der Geist, der aus diesen Reden und Rednern zu uns sprach, das ist nicht der Geist des deutschen Bürgertums, auch nicht im revolutionären Deutschland! Wie anders als in deutschen Bürgerköpfen malt sich in diesem Kopf die Welt: in dem Kopf eines Nicolai, eines Quide, eines Gerlach! Wie selbstverständlich, bis zur Banalität selbstverständlich waren fast alle die hier geäußerten Gedanken und Ansichten über Krieg und Frieden, über die Vergangenheit unsrer Politik, ihre Zukunft und ihre Zukunftsaufgaben, über die Schuld an der Katastrophe und über die Mittel, sie zu überwinden! Und wie weit, wie

weltentweit ist der Durchschnittsdeutsche, ist unser gebildetes Bürgertum, ist unsre Intelligenz heute noch, genau so wie vor fünf Jahren, von dieser Denk- und Betrachtungsweise entfernt! Freilich wundert das keinen Kenner unsrer Zeit. Die Grundvoraussetzung, das erste Erfordernis der pazifistischen Bestrebungen ist ehrlichste Selbstbesinnung und schonungslose Selbstkritik. Mit erfreulicher Offenheit und erfrischender Rücksichtslosigkeit wurde allen eignen Halbheiten und Inkonsequenzen der letzten Jahre der Prozeß gemacht. Nur wer so mutig und radikal Kritik an sich selbst zu üben vermag, hat die moralische Berechtigung, auch an Andre den kritischen Maßstab anzulegen.

Freilich: Selbstbesinnung und Selbsterkenntnis sind wenig beliebte Tugenden. Dem traditionellen nationalen Denken erscheinen sie vollends als logisch absurd und ethisch verwerflich. Der deutsche Philister protestiert hundertmal lieber gegen die Bosheiten und Gemeinheiten unsrer Feinde. In Protestversammlungen und in den Protestartikeln unsrer philisterhaften, günstigstenfalls philisterhaften Presse lebt er sein politisches Leben aus, tobt er seine nationalistische Leidenschaft aus, erbaut er sich an dem unverminderten Vertrauen auf seine „gerechte Sache“, genießt er die Wonnen seines welthistorischen Märtyrertums; hier liegen „die starken Wurzeln seiner Kraft“, vor allem seiner Widerstandskraft gegen den neuen Geist im Denken und Fühlen, im Wollen und Handeln. Deutlicher denn je haben die Vorgänge im Deutschland der letzten Monate gezeigt, wie mächtig der nationale Philister das politische Leben nicht nur im allgemeinen Bewußtsein des deutschen Volkes beherrscht, sondern auch im Wirken und Schaffen der Staatsmänner und Regierungen bestimmt.

Auf dem Pazifistenkongreß gelangte diese Einsicht zum deutlichen Ausdruck: bildete doch einen der Hauptprogrammunkte die nationalpädagogische Aufgabe des Pazifismus. Um nichts Geringeres geht es dabei als um die Erziehung des deutschen Volkes zu einer neuen Ethik im politischen Denken und Handeln. Wer aber die Erziehung so stark in den Vordergrund rücken zu müssen glaubt, setzt voraus, daß das Volk eben der Erziehung noch bedarf, daß es noch nicht die intellektuelle Reise und sittliche Höhe erreicht hat, um die großen Aufgaben einer neuen Zukunft zu erfüllen, der gesteht damit gleichzeitig zu, daß zwischen den neuen Idealen und der geistigen und seelischen Verfassung seiner Volksgenossen noch eine tiefe Kluft gähnt. Daraus machte Frau Kirchhoff aus Bremen in ihrem ausgezeichneten Vortrag über die Jugend und den Pazifismus kein Geheimnis.

Wenn wir einst, sagte die tapfere Frau, unsern Kindern von Versailles erzählen werden, von diesem furchtbaren Friedensschluß, dann sollen wir nicht unterlassen, die vergangnen Friedensschlüsse von Brest-Litowsk und Bukarest zu erwähnen, und wenn wir von dem unermeßlichen, entseßlichen Haß einer ganzen

Welt gegen das deutsche Volk berichten werden, dann werden wir den Einfall in Belgien und den U-Boot-Krieg nicht vergessen dürfen. Sind das nicht Selbstverständlichkeiten jeder wahrheitsliebenden Pädagogik? Und nun sehe man sich über den kleinen Kreis der Pazifistengemeinde hinaus im deutschen Publikum um und frage sich, wo ein solcher Geist der Wahrheit und Aufrichtigkeit zu finden ist, wo in der Schule, wo im Hause? Kennt man da etwas anderes als den alles erklärenden „Reid“ des Auslandes auf den deutschen Fleiß, den deutschen Geist und die deutsche Tüchtigkeit? Da wir doch nun einmal zur Ohnmacht verurteilt sind, äußerte kürzlich ein Familienvater zu mir, so werde ich wenigstens meinen Kindern einen unauslöschlichen Haß gegen diese ganze Gesellschaft (also so ziemlich gegen alles Nichtdeutsche) einpflanzen. Als ob nicht der Haß weit mehr der Seele des Hassenden als dem Gehafteten Schaden zufügte! Aber ist das nicht die Durchschnittsgesinnung des deutschen Bürgertums? Ist nicht unsere gesamte bürgerliche Presse und ein großer Teil der sozialdemokratischen, ist nicht fast die ganze historische und politische Literatur unserer Tage auf diesen Ton gestimmt, und läuft nicht ihre tägliche „volkspädagogische“ Wirkung auf diese traurige Völkerverhetzung und Seelenvergiftung hinaus?

Auch aus den übrigen Reden und Ansprachen des Kongresses, aus den hochsinnigen Ausführungen des unerchrockenen Bekenners und Wahrheitsforschers Nicolai, aus den eindrucksvollen Schilderungen von Frau Helene Stöcker, aus der seelenstärkenden, wuchtigen Rede Hellmuts von Gerlach fielen grelle Schlaglichter auf die geistige Lage der Gegenwart. So wurde dieser Pazifistenkongreß vielleicht mehr, als er selbst beabsichtigt hatte, eine scharfe grundsätzliche Kritik an unserer ganzen bürgerlichen, will sagen: spießbürgerlichen „Mentalität“. Aller Voraussicht nach wird die Arbeit der deutschen Friedensfreunde in der nächsten Zeit sich leider keineswegs so friedlich gestalten. Es gilt einen schweren Kampf gegen generationenalte Lieblingsideen und tief eingewurzelte nationale und politische Vorurteile und „heilige“ Ueberzeugungen. Kein Zweifel: die Widerstände des alten Systems haben sich in der jüngsten Zeit unverkennbar verstärkt, die Gegensätze zwischen den beiden Welten haben sich sehr verschärft. Immerhin ist das Erdreich gelockert, die Erstarrung des politischen Lebens in Kriegsspychosen und die Lähmung jeder geistigen Arbeit durch entwürdigende Militärdiktatur hat aufgehört, die Dinge sind in Fluß und Gärung geraten. Gewiß: der Friede von Versailles wird keine pazifistische Atmosphäre in Europa schaffen. Aber gerade diese Geistesverfassung der europäischen Staaten macht die Arbeit des Pazifismus in allen Ländern, nicht zuletzt in Deutschland dringender nötig denn je. Eine mühe- und dornenvolle Arbeit erwartet ganz besonders den Pazifismus in Deutschland. Er wird sie aufnehmen müssen, auch wenn ihm noch auf lange Zeit das Schicksal zuteil wird, das

nicht den geringsten unter den Menschenkindern beschieden ist: den Toren ein Rätsel zu sein und den Klugen ein Vergerniß. Einst jedoch wird der Tag kommen, wo der Pazifismus sich selbst auflösen wird, weil er zum selbstverständlichen Gemeingut aller Erdenbewohner, zum weltpolitischen Einmaleins geworden ist. Es wird dann der „deutsche“ Pazifismus verschwinden, weil er im pazifistischen Deutschland, der Weltpazifismus, weil er in einer pazifistisch gewordenen Welt ganz und gar überflüssig geworden sein wird.

Die Weltbühne, 31/1919